

Predigt am Sonntag Lätare – Johannesgemeinde Hamburg-Rissen

14. März 2021

Pastor Christian Stehr

Sterben um zu leben?

Lesung aus dem Evangelium nach Johannes, Kapitel 12:

Es waren aber einige Griechen unter denen, die herauf-gekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war, und baten ihn und sprachen: „Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.“ Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: „Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

Das Passafest steht bevor, liebe Gemeinde. Eines der wichtigsten Feste des Judentums. Nicht nur Pilger:innen ziehen nach Jerusalem und singen ihre Psalmen, sondern auch Interessierte oder auch einfach nur Schaulustige aus aller Herren Länder. Man mag sich das vorstellen wie zu Ostern in Rom...

Unter ihnen sind die Griechen, von denen der Evangelist Johannes erzählt. Sind sie interessiert? Oder neugierig? – Wer weiß das schon? Jedenfalls wollen sie Jesus sehen. Sie landen bei Philippus. Der greift sich Andreas und gemeinsam berichten die beiden dann Jesus vom Ansinnen der Griechen. Und der beginnt zu reden: „Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

Ich frage mich immer wieder, wie wohl die Griechen auf diese und die folgenden Worte Jesu reagiert haben. Ob nun nach der Wahrheit suchend oder neugierig oder gar neugierig nach der Wahrheit suchend – ich denke immer, dass diese Griechen eher unbefriedigt wieder abgezogen sind. Was will Jesus mit diesem Satz sagen? Was hat Jesu Verherrlichung (was bitte schön meint das überhaupt?) mit dem Samenkorn zu tun?

Wir wissen natürlich, was gemeint sein könnte – wir, die wir wissen, dass es um Tod und Auferstehung geht. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ Jesus wird am Kreuz sterben, und wenige Tage später wird von seiner Auferstehung berichtet werden. Und die Saat wird aufgehen, aus der Gruppe von Jüngern und übrigens auch Jüngerinnen wird bald darauf die Urgemeinde in Jerusalem werden und wenig später das Christentum, die Kirche entstehen.

Es hat ja eine doppelte Bedeutung. *Das eine ist:* Der Tod ist nicht das Letzte, nicht das Endgültige. Danach kommt noch was; im Glaubensbekenntnis wird es komprimiert formuliert mit den Worten „Ich glaube an ... die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“ *Und das andere:* es mag Situationen im Leben geben, in denen man sein eigenes Leben dahingibt, um in anderes zu retten. Oder um sich dem Unrecht oder der Lüge entgegen zu stellen. So oder so: um des Lebens willen.

Den Tod in Kauf nehmen um des Lebens willen – so mancher Lebensretter, so manche Lebensretterin hat es getan, hat sich auf brüchiges Eis begeben, um Eingebrochene zu retten. Auch in diesem Winter

wieder. Den Tod in Kauf nehmen, um sich dem Unrecht entgegen zu stellen – Dietrich Bonhoeffer hat es getan, vor einem dreiviertel Jahrhundert. Demonstranten in Myanmar tun es, heute.

So zu handeln oder auch nur, zu solchem Handeln bereit zu sein: es nötigt uns, es nötigt mir den allerhöchsten Respekt ab. Und doch: ich bin skeptisch. Allzu viele, die – wie es gern auf großen Steinen heißt – „ihr Leben gaben fürs Vaterland“, haben es nicht gegeben, sondern es wurde ihnen genommen, gegen ihren Willen, in sinnlosen Kriegen, sinnhaft höchsten für diejenigen, die in diesen Kriegen etwas zu gewinnen haben: Feldherren, Kriegsgewinnler, Despoten, Verbrecher. Selbst wenn sie vom Volk gewählt worden sind. Da geht dann keine Saat auf, sondern da geht Leben verloren, wird Leben vernichtet.

In der alten Kirche (und nicht nur damals!) gab es viele, allzu viele, die um ihres Glaubens willen umgebracht wurden. Etliche von ihnen wurden später zu Heiligen erklärt. Märtyrer waren Vorbilder. Sie wurden verehrt. So sehr, dass manch Zeitgenosse auf die Idee kam, das Martyrium zu suchen, es gar zu provozieren. Das geschah schließlich so häufig, dass sich manche Bischöfe und sogar das eine oder andere Konzil veranlasst sahen, ausdrücklich festzustellen, dass es gegen Gottes Willen verstoße, das Martyrium zu suchen oder gar zu provozieren.

Wie ist es zu dieser Lebensfeindschaft gekommen? Warum haben viele Gläubige und immer wieder auch die Kirchen vergessen, dass unser Leben ein Geschenk Gottes ist, dass es kostbar ist, dass wir nur *eines* haben? Warum hat über Jahrhunderte, Jahrtausende hinweg die Frage nach dem Jenseits eine größere Rolle gespielt als die nach dem Diesseits? – Ich glaube, eine Antwort liegt in eben unserem Text, vor allem in dem Satz, der noch folgt, und den die Leute, die die Predigttexte festgelegt haben, bemerkenswerterweise weggelassen haben: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht. *Wer sein Leben liebhat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben.*“

Da wird ein Gegensatz konstruiert zwischen diesem Leben und dem jenseitigen, da wird die Geringschätzung des Lebens als Vertrauen auf das ewige Leben gedeutet, da wird das Geschenk, das Gott uns mit diesem Leben macht, ganz furchtbar negiert. Wer sein Leben liebhat, der wird's verlieren – ‚gut‘ ist nur, wer sein Leben auf dieser Welt hasst.

Nein, liebe Schwestern und Brüder – ich sage es bewusst etwas pathetisch! – wir sollten das Leben auf dieser Welt nicht hassen, sondern lieben. Wir sollten es bewahren, es schützen, es stärken. Unser Leben auf dieser Welt – ich sage es nochmal, weil ich es so wichtig finde! – ist ein Geschenk Gottes an uns. Und ja, es gibt Situationen, wo wir unser Leben riskieren müssen. Die Vorstellung, ein Kind auf dem winterlichen Eis eines Teiches einbrechen zu sehen, ist dabei keine banale Vorstellung.

Aber lassen wir uns nicht aufs Glatteis führen, auch nicht von biblischen Zitaten: Auch und gerade in solchen Situationen geht es um das Leben, um *dieses* Leben, um das Leben in dieser Welt! Gerade jetzt, gerade in der Passionszeit möchte ich das festhalten. Jesus ist nicht am Kreuz gestorben, weil er sein Leben auf dieser Welt gehasst hat. Nichts in den Evangelien gibt uns einen Grund das zu vermuten. Jesus hat sein Leben, sein Leben in dieser Welt geliebt, hat es anscheinend genossen, hat gern gegessen und getrunken, hat sich gern mit Menschen unterhalten und ist auch gern mal für sich gewesen, hat sich gern berühren lassen.

Es ist Passionszeit, liebe Gemeinde. Zeit, innezuhalten, Zeit zu denken. Und Zeit auch, zu danken: für das Geschenk des Lebens. Es ist kostbar!

Amen.